

„Wiedersehen mit der Heimat“

Reiseerfahrungen von Erik Gunnar Verg

ANJA WILHELMI

Abstract

In 1962, Erik Gunnar Verg set off on a journey to the Baltic Soviet states of Estonia, Latvia and Lithuania. He was equipped with a tourist visa and the travel agency »Fröhlich« from Hanover had sold him the trip to the Soviet Union in collaboration with »Inturist«. On the surface, the 43-year-old's ambitions were purely professional. Verg was traveling as a journalist on behalf of the »Hamburger Abendblatt« newspaper to write a report on the Soviet republics. However, as Verg himself came from Tallinn in Estonia, his personal curiosity about his former 'homeland' was probably the main reason for the trip. In the early 1960s, private individuals were not allowed to enter the Baltic Soviet states. The journalist therefore combined his professional mission with his personal motivation, namely to reconnect with friends from his school days.

1. Einleitung

„1962 war ich wieder in der Heimat. Ich muß, was ich empfand ein wenig abstrahieren, um es richtig zu deuten. Wäre ich in Hamburg in ein Flugzeug gestiegen und [...] in Reval ausgestiegen, wäre der Schock fast unerträglich gewesen. Ich hätte geglaubt in „Rußland“ gelandet zu sein [...]“

Diese Zeilen läuten den ersten Beitrag des ‚Heimat-touristen‘ Erik Gunnar Verg in den Baltischen Briefen vom Oktober 1962 ein. Auf drei Seiten schildert der Hamburger Journalist mit Revaler Wurzeln sein ‚Wiedersehen mit der Heimat‘. Vergs Reise verlief in Etappen, Ziele waren Städte in die baltischen Sowjetstaaten Estland, Lettland und Litauen. Sein Reisebericht wurde in den Baltischen Briefen (BB) als Fortsetzung in drei Ausgaben mit jeweils lokaler Schwerpunktlegung gedruckt.¹

Was bewog Verg, seine Eindrücke für ein öffentliches Publikum niederzuschreiben? Welche Impressionen waren für ihn wichtig, weiter gereicht zu werden? Welche Bewandnis hatte die Reise für den Verfasser, der immerhin 30 Jahre später noch in seiner Autobiografie Bezug auf diese Reiseerlebnisse nehmen sollte.² Und worin wiederum lag das Interesse des deutschbaltischen Herausgebers der in der Bundesrepublik erscheinenden Zeitschrift Baltische Briefe, diesen Bericht einer Reise hinter den ‚Eisernen Vorhang‘ zu Zeiten des Kalten Krieges zu drucken?

Bereits aus den Eingangszeilen lässt sich die intendierte Lesart des Zeitungsartikels ableiten: Es ist der gebildete, reflektierende Reisende, der sich in seine einst vertraute Umgebung begibt. Das Reiseziel ist die Stadt Tallinn, die hier unter ihrem deutschen, längst vergangenen Namen, Reval, Erwähnung findet. Es ist weder das Tallinn, das für die Hauptstadt des ersten estnischen Staates, noch das Tallinn, das für Hauptstadt der Estnischen SSR steht. Verg verzichtet in dieser einleitenden Passage auch auf die korrekte zeitgenössische Staatsbezeichnung »Sowjetunion«. Stattdessen bedient er sich des alten Namens »Rußland«, dem ebenso wie dem von ihm gewählten deutschen Städtenamen »Reval« eine ethnische Komponente beiwohnt. Mit diesen historischen Rückbezügen nutzt der Journalist eben jene Chiffren, die dem Lesepublikum der Baltischen Briefe bekannt sind. Handelt es sich doch vor allem um eine Leserschaft, die ähnliche biografische Erfahrungen teilt wie der Verfasser selbst. Der Rückgriff auf alte deutsche Ortsbezeichnungen impliziert eine gemeinsame, ‚deutsche‘ Erinnerungs- und Erfahrungsgeschichte.

Nur wenige Jahre nach Kriegsende erschien die erste Ausgabe der Baltischen Briefe, die bis heute monatlich von Mitgliedern der (deutschbaltischen) Familie von Kleist in nahezu unveränderter Form im Eigenverlag in der Nähe von Hamburg herausgegeben werden.³ Mit ihren ersten Druckseiten im November 1948 gehören die Baltischen Briefe dem Pool der neu gegründeten Pressezeugnisse an, der sich in Folge der Währungsreform und der Locke-

rung der Pressezensur öffnete. So fanden bis 1953 die meisten Gründungen von Heimatpressezeugnissen statt.⁴ Bereits der Name des Blattes, Baltische Briefe, deutet auf seine Ausrichtung hin. Als inoffizielles Mitteilungsorgan – die Baltischen Briefe sind laut Eigenaussage mit keiner Organisation assoziiert – versteht sich das Blatt als Austauschplattform für alle Belange rund um die baltische ‚Heimat‘ und um diejenigen, die aus ihr stammen. Es dient der Diskussion von politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Aspekten aus Estland und Lettland und der Berichterstattung über das Leben von Deutschbalten in aller Welt. In diesem Sinne erfolgt eine doppelte Ausrichtung: In der Innenperspektive werden Lebensverhältnisse und Organisationsstrukturen der Deutschbalten thematisiert, in der Außenperspektive wird der Blick ‚hinter den eisernen Vorhang‘ gerichtet.

2. Die Baltischen Briefe als Quelle – Überlegungen zum Genre der sogenannten Heimatblattliteratur

Mit ihrer Ausrichtung lassen sich die Baltischen Briefe in den Kanon der Heimatbriefe stellen, worunter „all jene Medien [verstanden werden], die mit einer gewissen Periodizität erscheinen, mittels einfacher technischer Möglichkeiten reproduziert werden und mithilfe derer ein Herausgeber oder ein kleiner Kreis von ‚Machern‘ den Leser gewissermaßen persönlich anzusprechen versucht.“⁵ Da sich die Zeitschrift lange Zeit jedoch als Einzelstimme einer Bevölkerungsgruppe erhob, kann man von einer Monopolposition mit einer gewissen Macht- und Deutungshoheit ausgehen, auch wenn sie sich nicht als offizielles Sprachrohr eines Verbandes versteht. Hier ist es der Einzelherausgeber, der sich für die „Konstruktion vorgestellter Gemeinschaften“ verantwortlich zeigt. Er ist es auch, der die Ausrichtung des Adressatenkreises vorgibt und „die Grenzen der leserseitigen Beteiligung“ definiert.⁶

Die Ansprache des Lesepublikums geschieht bei den Baltischen Briefen bereits im Titel mit Referenz auf die Briefform. Hier wird ein Adressatenbezug zum Lesenden hergestellt und gleichsam eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe suggeriert. Bei den Baltischen Briefen basiert diese Vergemeinschaftung auf der gemeinsamen „baltischen“ Herkunft und einem gemeinsamen Heimatverständnis.⁷ „Die Bezugnahme auf die ‚Heimat‘ und die damit verbundenen gemeinsamen Erinnerungen so-

wie (im weitesten Sinne) weltanschaulichen Standpunkte dienen der Konstruktion einer vorgestellten Gemeinschaft der Deutschbalten. Diese Funktion manifestiert sich nicht nur in den Inhalten, sondern auch in medialen Spezifika (Partizipationsmöglichkeiten, Rundbriefcharakter).“⁸ In den Baltischen Briefen werden dem Lesepublikum direkte Beteiligungsmöglichkeiten, u.a. in Form von eigenen Beiträgen oder Anzeigen in den personen- bzw. familienbezogenen Nachrichten, angeboten. Der regionale oder Heimatbezug definiert die Leserschaft unabhängig von sozialer Zugehörigkeit oder Bildungsgrad des und der einzelnen Lesenden.⁹

In dem Genre der Heimatperiodika nimmt der Heimattourismus, betrachtet man das Gesamtspektrum der Berichterstattungen, einen großen Stellenwert ein. Dies ist auch der Grund, warum von Seiten der Ethnologie und der Geschichts- und Literaturwissenschaft dem Heimattourismus insbesondere im Rahmen einer so genannten Vertriebenenforschung seit jeher Gewicht zugemessen wird. Für den baltischen Raum ist eine solche Fokussierung bislang ausgeblieben. Da die Deutschbalten nicht aus ihrer Herkunftsregion vertrieben, sondern 1939 in Folge des Molotow-Ribbentrop-Paktes in ehemals polnische Gebiete ‚umgesiedelt‘ wurden, wies auch der Organisationscharakter der Deutschbalten in der BRD keine Parallelen zu Vertriebenenverbänden auf. Gleichwohl kann aus deutschbaltischer Sicht von einem Verlust der Heimat gesprochen werden – genretypische Charakteristika von Heimatliteratur und eben auch „tourismus können daher ebenfalls den Baltischen Briefe zugeschrieben werden.

Die literarisch verarbeitete Form des Heimattourismus von Reiseberichten, wie der vorliegende von Verg, geben in diesem Sinne weit mehr als Auskunft über Reisepraktiken; sie vermitteln ein Heimatverständnis. „[...] wir [haben] es hier eben mit einer spezifischen Art von Reise zu tun [...]: Das Verhandeln des eigenen hybriden Status der Reisenden als changierend zwischen Spurensucher, Familienmitglied und Tourist.“¹⁰ Dem Reisebericht bzw. seinem Verfasser kommt somit eine Gatekeeper-Funktion zu, die sich in der Ausgestaltung eines Heimatbildes und zugleich einer Vorstellung von ‚Osten‘ und ‚Westen‘ manifestieren kann.

Für den Reisenden selbst kann Reisen gerade durch den biografischen Bezug zur Vergangenheit – gar zwischen Erholung und Traumabewältigung oder wie im Falle von Vergs Revalreise –

„als Überprüfen von Bildern aus der Vergangenheit“ erlebt werden.¹¹ Scholl-Schneider spricht in dem Zusammenhang des Reisens sogar von einem „Zustand der Liminalität“, einem Schwellenzustand zwischen dem einst und jetzt, den der oder die in die Heimat Rückkehrende auf einer Gefühlsebene erlebt.¹²

3. Reisemöglichkeiten und -hindernisse

Diese Gefühlsebene wird auch von Verg ausdrücklich – und wie gesehen, bereits in den einleitenden Zeilen seines Artikels – benannt. Seine Grenzziehung zwischen der einstigen Heimat Reval, der Sowjetunion oder anderen sowjetischen Städten gelingt ihm nicht ohne wortreiche Ausführungen und Vergleiche. So bettet der Journalist die Reisemodalitäten direkt in seine Einleitung ein. Das Lesepublikum erfährt, dass trotzdem eine direkte Einreise in die Sowjetrepublik Estland von Seiten der Sowjetunion nicht gestattet, eine Einreise über Moskau und Leningrad sehr wohl möglich war. „Vor allem: es ist wieder möglich, in die Heimat zu fahren.“ (S. 5) Verg trifft mit diesem Statement direkt das Interesse des Lesenden, der sich aufgrund des komplizierten Antragsverfahren (Visumvergabe) und einer stark reglementierten Bewegungsfreiheit im Land keine Umsetzung bestehender Reisewünsche zutraute. Gerade unter dieser Prämisse verwundert es nicht, dass statistisch gesehen Reisen in die Sowjetunion in den 1950er und 1960er Jahren die Ausnahme blieben.

Mit der Genfer Gipfelkonferenz im Sommer 1955, auf der sich erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg die Vertreter der alliierten Staaten zusammenschlossen, setzten in der Sowjetunion erste Schritte in die Richtung einer touristischen Öffnung ein. Vereinzelt sowjetische Reisegruppen konnten im ‚kapitalistischen Westen‘ begrüßt werden.¹³ Auch wenn die traditionellen Badeorte am baltischen Ostseestrand erst in den 1960er in ihrer touristischen Infrastruktur erweitert wurden (um v.a. Gäste aus der gesamten Sowjetunion anzuwerben),¹⁴ sollte es noch weitere zehn Jahre dauern, bis die Zahl der Auslandstouristen signifikant zunahm. Die Entwicklung des internationalen Tourismus wurde auch dadurch begünstigt, dass von offizieller Seite nunmehr auch Familienbesuche genehmigt wurden.¹⁵

Als zuständige Reiseagentur stand »Inturist«, bis 1964 angesiedelt beim sowjetischen Außenhandelsministerium, für die Durchführung von Reisen

in und aus dem Ausland zur Verfügung. Die nach ökonomischen Prinzipien arbeitende Reiseagentur gab den Reiserahmen vor, buchte Hotels und bestimmte den Reiseweg.¹⁶ In ihrer Hand lag allerdings nicht die Vergabe von Touristenvisa. Diese mussten Einreisende wie Verg in Moskau bestellen.

Neben dem komplizierten Einreiseverfahren trug zudem auch die Angst der Menschen vor dem stark stigmatisierten und pejorativ besetzten ‚Osten‘ nicht unwesentlich dazu bei, die Sowjetunion nicht bereisen zu wollen. Dieser Angst begegnet Verg in seinem Beitrag: Gezielt argumentiert er mit der dichotomischen Vorstellung von Ost und West, verortet aber Tallinn und Riga ‚westlich‘. Die Einreise in die baltischen Sowjetstaaten stelle daher „kein Wagnis“ dar (S. 5). Die einzigen, tatsächlichen Einschränkungen benennt Verg mit hohen Kosten, einer beschränkten Reisefreiheit, die nur den Besuch der Hauptstätte Reval und Riga erlaubte, sowie einem Reiseweg, der grundsätzlich keine Direktflüge vorsah. Dezidiert und in überproportionaler Länge geht Verg darüber hinaus auf mögliche Reisehindernisse ein, die er aber sogleich wieder aufhebt. Der Verfasser betont, dass kein Einreisender im Land einer Gefährdung ausgesetzt sei: „Selbst für ehemalige Angehörige deutscher oder landeseigener SS-Verbände bestehe auf Grund des Amnestiegesetzes kein Einreisehindernis [sic!]“ (S. 5). Verg bekräftigt diese Zeilen mit persönlichen Erfahrungen, schließlich habe er als Journalist keine Ressentiments, nur Gastfreundschaft erlebt.

4. Reiseerfahrungen – die Botschaft des Journalisten an sein Lesepublikum

Der Mittelteil des Artikels ist geprägt von illustren Schilderungen über Begegnungen mit Menschen. Verg ist nicht nur Betrachter, sondern vermag, durch seine Schilderungen Einblicke in das Alltagsleben der Esten zu geben. Sicherlich nicht ohne Intention vermittelt er ein Bild von Vertrautheit und Zuneigung der Esten gegenüber dem einreisenden Westdeutschen.

Politisch wird Verg, wenn es um seine Sicht auf den sowjetischen Staat geht. Er skizziert die Menschen vor Ort, ihre Vorurteile gegenüber dem Westen, dem Kapitalismus und insbesondere der Bundesrepublik Deutschland. Vergs Darstellungen seiner Begegnungen mit Esten spiegeln Unkenntnis, Vorurteile und Angst seines Gesprächspartners bzw. seiner Gesprächspartnerin wider. Angst vor dem Krieg und Angst vor dem unfreien, die Mei-

nung manipulierenden Westen. Als Journalist kommentiert Verg diese Erfahrung mit seiner persönlichen antisowjetischen Kritik, die sich vor allem auf Arbeitsbedingungen sowie Reise- und Meinungsunfreiheit bezieht: „Alles was wir an Vorurteilen gegenüber der Situation in der Heimat in langen Jahren angestaut haben, trifft man dort mit umgekehrten Vorzeichen wieder.“ (S. 6)

In der letzten Passage seines Reiseberichtes geht der Journalist auf äußere Neuerungen im Tallinner Stadtbild ein. Am Beispiel von Beschilderungen erfährt der bzw. die Lesende, dass nunmehr zweisprachige (estnisch- und russischsprachige) Benennungen von Kulturdenkmälern und Straßen den öffentlichen Raum bestimmen. Für Verg wird auch der Anstieg des russischsprachigen Bevölkerungsanteils in der neuen Architektur, den Wohngebäuden, der Stadt sichtbar. Verg schließt seinen Beobachtungen sogleich eine Begründung an. So sei es die wirtschaftliche Attraktivität der lettischen und estnischen Sowjetrepubliken, die einen Zuzug russischsprachiger Bevölkerungsteile nach sich zöge.

Mit einem Ausblick auf die Fortsetzung des Artikels in der kommenden Ausgabe endet der Beitrag.

5. Fazit

Komplizierte Einreiseverfahren und überaus beschränkte Reisemöglichkeiten sowie die Angst vor der Sowjetunion und vor dem Blick hinter den Eisernen Vorhang machten für viele Heimatinteressierte eine Reise in die neuen Sowjetrepubliken Estland und Lettland zu einem nicht realisierbaren Unterfangen. Kontakte und persönlicher Austausch waren in den 1950er und 1960er Jahren weitestgehend erloschen. Das Interesse an den wenigen Reiseberichten, die aufgrund der geringen Zahl der Reisenden vorhanden waren, stieg damit umso mehr an. Heimatperiodika wie die Baltischen Briefe wussten um die Exklusivität solcher Reiseberichte und waren daher bestrebt, Zeugnisse von Reisen, seien sie in Wort oder Bild, zu veröffentlichen.¹⁷

Ein erstes Beispiel für solche Reiseberichterstattung ist die Artikelserie des Hamburger Journalisten Verg. Er bewies den Mut und verfügte über den beruflichen Rückhalt seines Auftraggebers, als Journalist für die Hamburger Abendzeitung den Eisernen Vorhang zu lichten und die Grenze zur Sowjetunion zu übertreten. In seinem Beitrag über Tallinn – bzw. Reval aus Sicht des Heimattouristen – geht Verg dezidiert auf die Bedürfnisse seiner

einstigen Landsleute, die deutschbaltische Leserschaft der Baltischen Briefe, ein. Er informiert, gibt Reisemöglichkeiten transparent wieder, stellt Vergleiche zwischen der Vorkriegszeit und den frühen 1960er Jahren auf, versieht seinen Text mit Anekdoten und bewertet das sowjetische Staatssystem. Sein Ansinnen richtet sich gegen eine von Angst gesteuerte Betrachtungsweise des ‚Ostens‘ und ist als Appell für Reisen in die Heimat zu lesen.

Anmerkungen

1. Hier wird der erste Teil „Wiedersehen mit der Heimat“ (BB Nr. 10/168 vom Oktober 1962, S. 5–7) präsentiert. Weitere Schilderungen der Reise lassen sich darüber hinaus in Vergs Autobiografie (Auf Begeist’rung Schwingen. Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend im Baltikum, Husum 1995) finden.
2. Erik Gunnar Verg: Auf Begeist’rung Schwingen. Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend im Baltikum, Husum 1995.
3. An dieser Stelle danke ich der Familie von Kleist sehr herzlich für die Abdruckgenehmigung und die unbürokratische Unterstützung.
4. Albert A. Feiber: Heimatbriefe als historische Quelle, in: „Heimatbriefe“ der Deutschen aus dem Östlichen Europa nach 1945, Freiburg im Breisgau 2017, S. 173–198, hier S. 180.
5. Ebenda, S. 174.
6. Ebenda, S. 24.
7. Tilman Kasten: Heimatzeitschriften im Kontext der „Vertriebenenpresse“. Zur Einführung in das Thema und den Tagungsband, in: Tilman Kasten, Elisabeth Fendl (Hrsg.), Heimatzeitschriften. Funktionen, Netzwerke, Quellenwert, Freiburg 2018, S. 9–38, hier S. 25.
8. Ebenda, S. 27.
9. Ebenda, S. 23, der dies als ein Charakteristikum für Heimatzeitschriften sieht.
10. Sarah Scholl-Schneider: „Besucht die alte Heimat, ein schönes Land und liebe Menschen erwarten Euch!“ Zum Potenzial von Heimatperiodika als Quelle zur Erforschung von Heimatreisen, in: Kasten, Fendl (Hrsg.), Heimatzeitschriften (wie Anm. 7), S. 237–255, hier S. 238.
11. Ebenda, S. 239. Scholl-Schneider beruft sich hier auf mögliche Analysepunkte von Elisabeth Fendl: Reisen in die verlorene Vergangenheit – Überlegungen zum „Heimwehtourismus“, in: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 41 (1998), S. 85–99.
12. Ebenda, S. 240.
13. Benedikt Tondera: Reisen auf Sowjetisch. Auslandstourismus unter Chruschtschow und Breschnew 1953–1982, Wiesbaden 2019, S. 48 f.
14. Christian Noack: Seaside Resorts as Soviet Tourist Destinations, in: Nordost-Archiv XX (2022), S. 199–221, hier S. 207.
15. Dazu exemplarisch: Detlef Henning: Geschichte der lettischen Geschichtsschreibung. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Wiesbaden [erscheint demnächst], Kap. 7.4.
16. Shawn Salomon: Marketing Socialism: Inturist in the Late 1950s and Early 1960s, in: Anne E. Gorsuch, Diane P. Koemaker (Hrsg.): Turizm. The Russian and East European Tourist under Capitalism and Socialism, Ithaca, NY 2006, S. 186–205, hier S. 189.
17. Fendl, Reisen (wie Anm. 11), S. 87.

Begegnungen nach Plan

Dieser Beitrag ist Teil des Projekts „Begegnungen nach Plan“ des Nordost-Instituts (IKGN e.V.), das anhand ausgewählter Quellen den westlichen Tourismus über den Eisernen Vorhang behandelt.

<https://www.ikgn.de/forschung.html#forschungsprojekt>

Unterprojekt

Der Text ist Teil des Unterprojekts „Wiedersehen mit der Heimat“ und basiert auf der Quelle: Erik Gunnar Verg: Wiedersehen mit der Heimat, in: Baltische Briefe 10 (168) v. Oktober 1962, S. 5–7.

<https://www.ikgn.de/forschung/begegnung-nach-plan/wiedersehen-mit-der-heimat.html>

Empfohlene Zitierweise

Anja Wilhelmi: „Wiedersehen mit der Heimat“. Reiseerfahrungen von Erik Gunnar Verg, in: Katja Bernhardt, David Feest (Hrsg.): Begegnungen nach Plan, Lüneburg 2024,

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-20220512116>

Nutzungsbedingungen

Dieses Werk unterliegt dem deutschen Urheberrecht und ist lizenziert unter einer „Creative Commons: Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International – “-Lizenz.

Förderung

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.